

Rezension zu:

**Anton Bierl, Wolfgang Braungart (Hrsg.), Gewalt und Opfer. Im Dialog mit
Walter Burkert. MythosEikonPoiesis 2 (Berlin/New York 2010)**

Rainer Wiegels

Im November 2007 fand am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld ein Kolloquium international renommierter Autoren zu Ehren des bekannten Gräzisten, Religionswissenschaftlers und Anthropologen Walter Burkert statt, an dem auch dieser selbst teilnahm. „Im Dialog mit Walter Burkert“ war der Gegenstand eines wissenschaftlichen Gesprächs, welches mit der vorliegenden Veröffentlichung gewissermaßen an die Stelle einer weiteren Festschrift für den mittlerweile 80jährigen Züricher Emeritus trat bzw. tritt, kann der Geehrte doch bereits mit berechtigtem Stolz auf zwei derartige Schriften zurückblicken.

Den Initiatoren des Kolloquiums ist für ihre Entscheidung, ein wissenschaftliches und durchaus kritisches Gespräch mit dem anwesenden Walter Burkert zu führen, allenthalben Anerkennung zu zollen. Walter Burkert hat auf vielen wissenschaftlichen Feldern der Erforschung der antiken Kultur, insbesondere der griechischen Religion, ganz neue Perspektiven eröffnet, die weit über eine traditionelle Gräzistik hinausgehen und Methoden und Erkenntnisse verschiedener Fachdisziplinen in die Analysen einbeziehen. Im Vorwort zu vorliegendem Band bezeichnet Anton Bierl ihn als „einen der letzten Vertreter einer umfassenden Altertumswissenschaft“, der auf der Suche nach der tieferen Bedeutung von Opfern, Riten und Mythen zu den anthropologischen Grundlagen des Menschen vorstößt und hierin insbesondere die Domestizierung und zugleich positive Umsetzung des angeborenen Triebes zu Aggression und Gewalt erkennt. Die pointierte Formulierung „Gewalt und Opfer“ im Titel der vorliegenden Sammelchrift fokussiert nicht von ungefähr zwei grundlegende Sachverhalte, die sich wie ein roter Faden durch zahlreiche Veröffentlichungen von Walter Burkert ziehen und um die sein Denken in wiederholten Anläufen kreisten.

Die Früchte der umfangreichen Studien des Geehrten sind unter anderem in mittlerweile acht Bänden „Kleine Schriften“ (2001-2008) von seinen Weggefährten und Schülern vorgelegt worden. Die Leitbegriffe in den Titeln derselben umreißen eindrucksvoll die Breite seiner Forschungen: *Homerica*; *Orientalia*; *Mystica*; *Orphica*; *Pythagorica*; *Mythica*; *Ritualia*; *Tragica*; *Historica*; *Philosophica*. Vieles findet sich in verschiedenen Einzelschriften aus seiner Feder in übergreifender Zusammenschau wieder. Nach wie vor zählt zu den grundlegenden religionswissenschaftlichen Werken insbesondere für den Bereich des antiken Griechentums, aber auch darüber hinausgehend, eine ganze Reihe von Monographien wie die Habilitationsschrift „Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon“ (1962), und ein Jahrzehnt später dann die faszinierende und bis heute wie kein zweites Werk mit dem Namen von Walter Burkert verknüpfte Studie „Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen“ (1972; ²1997). Es folgten weitere Monographien wie „Structure and History in Greek Mythology and Ritual“ (1979); „Anthropologie des religiösen Opfers. Die Sakralisierung der Gewalt“ (1984; ²1987); „Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt“ ([engl. 1987]; dt. 1990; ⁴2003); „Wilder Ursprung. Opferritual und Mythos bei den Griechen“ (1990); „Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion“ ([engl. 1996]; dt. 1998); „Die Griechen und der Orient“ ([ital. 1999]; dt. [erweitert] 2003) oder die soeben in 2., überarbeiteter und erweiterter Auflage erschienene Synopse „Griechische Religion der archaischen und

klassischen Epoche. Die Religionen der Menschheit 15“ (1977; ²2011). Dass damit aber keineswegs das Ende der schöpferischen Kraft von Burkert erreicht ist, zeigt allein schon der vorliegende Kolloquiumsband, welcher auch zwei aktuelle Beiträge des Gelehrten enthält. In gewisser Weise markiert dieser Band eine – wenngleich keineswegs erschöpfende – Bilanz der eigenwilligen Denkstrukturen und Forschungsansätze des Gelehrten, zugleich aber führen viele der Beiträge auch darüber hinaus, indem sie Fragestellungen und Forschungsansätze von Burkert als Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen aufgreifen oder sich auch kritisch mit denselben auseinandersetzen. Insgesamt vereint der Band 16 Studien, darunter die zwei bereits erwähnten von Walter Burkert selber.¹

Eröffnet wird das Diskussionsforum mit einer ausführlichen Analyse von Anton Bierl zur Bedeutung der Forschungen von Walter Burkert sowohl für die moderne Religionswissenschaft als auch für eine hiervon befruchtete Gräzistik und kulturelle Literaturwissenschaft. Dieses „Vorwort“ ist mehr als üblicherweise ein solches, nämlich eine exakte und auch kritische inhaltliche Würdigung von Burkerts Forschungen, die somit nicht nur einen pointierten Überblick über die Grundlagen und die facettenreichen Denkstrukturen des Gelehrten bietet, sondern auch als eine willkommene Orientierung über Burkerts methodisch breit angelegte Analysen dienen kann. Bierl umreißt zunächst die Arbeitsfelder von Burkert und verweist insbesondere auf die „Schlüsselthemen“, welche sein Frühwerk auszeichnen, als da sind (unter anderem): Mythos, Ritual; Opfer; Fest; Schuld; Heiliges / Sakralisierung; Jagd; Mysterien; Schamanen / Trickster; Tod / Totenkult / Trauer; Schrecken / Angst / Schauer; Sexualisierung; Aggression. Er kommt dann zu dem Schluss, dass bei Burkert „durch einen bewussten Brückenschlag zur Naturwissenschaft ... die Humanwissenschaft zu einer *Kultur- und Lebenswissenschaft* [wird]“ (S. 5). In Abkehr von Forschungstendenzen, alles rituelle Handeln aus dem Bemühen um Fruchtbarkeit einer Ackerbaugesellschaft abzuleiten, erfolgt bei Burkert eine Wiederbelebung der von Émile Durckheim und Sigmund Freud maßgeblich beeinflussten Ritualforschung der Cambridger Schule, aber auch die Forschungsansätze von Konrad Lorenz oder weitere in den Naturwissenschaften zur Entwicklungsgeschichte der Menschen haben zunächst prägend auf seine Interpretationen eingewirkt. Jagd, Sexualisierung und Totenkult stehen nach Burkert am Anfang der menschlichen Entwicklung und werden in Ritualisierungen wie insbesondere im Opfer und verwandten Inszenierungen – etwa in Initiationsriten – weitergeführt, um den Zusammenhalt der Gemeinschaft herzustellen und zu gewährleisten. Es sind Bestandteile einer genetisch geprägten Tiefenstruktur des *Homo necans*. Bierl zeigt auf, dass der große Wurf von *Homo Necans* schon bald bei Burkert selber auf Bedenken stieß und auch in naturwissenschaftlicher Sicht bereits zur Zeit der Abfassung des Werkes überholt war; die Ritual- und Mythengeschichte wird nicht zuletzt angesichts der eher willkürlichen Zusammenschau von Quellen unterschiedlicher Art und aus unterschiedlichen Zeiten als Konstrukt angesehen.

Unstrittig ist die nachhaltige Wirkung von Burkert im engeren Bereich der griechischen Religion und Gräzistik. Bierl, Ordinarius für Griechische Philologie an der Universität Basel, bezeichnet mit Recht Burkerts *Griechische Religionsgeschichte* als ein aktuelles Standardwerk und hebt insbesondere dessen Studien zu den Verbindungen zwischen der griechischen Welt und den östlichen Hochkulturen hervor. Ausführlich setzt sich Bierl mit der Wirkung Burkerts als Gräzist auf dem Gebiet der Literatur auseinander, ausgehend von dessen Studien zu Homer, über die Vorsokratiker, Pla-

¹ Genaue Angaben am Schluss der Besprechung.

ton, Herodot und insbesondere die Tragiker bis hin zum antiken Roman. Bierl würdigt Burkerts Perspektiven und Forschungsleistungen, kommt aber auch zu dem Ergebnis, „dass nach den einseitigen Auswüchsen der von den Cambridge Ritualists angestoßenen Forschungen“ man zu einer „neuen reflektierten Methodologie kommt, seitdem man systematisch die mythisch-rituelle Poetik griechischer Texte untersucht“ (S. 35). Dieses bedeutet nicht zuletzt eine erneute Hinwendung zu den literarischen Formen.

Mit zwei Beiträgen kommt dann Walter Burkert selber zu Wort. Der erste nimmt seinen Ausgangspunkt von einer Beobachtung von Konrad Lorenz zum „heiligen Schauer“ innerhalb seines Buches: *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression* (1963). Ganz in der Tradition seiner früheren Analysen bezieht Burkert Äußerungen von Goethe und Schiller, von griechischen und römischen Historikern und Fachschriftstellern, vor allem aber von den griechischen Tragikern und Philosophen in sein Essay mit ein, wobei nicht zum ersten Mal vor allem „Aggression“ als ein grundlegendes anthropologisches Phänomen erkannt und zugleich als Schlüsselbegriff herausgestellt wird. Sein Blick richtet sich auf „Schrecken“ und „Gänsehautgefühle“ im Anblick und im Bewusstsein ebenso des Schrecklichen wie des Heiligen. Auch hier rekurriert er wiederum auf die Bedeutung biologischer Grundlagen des Menschen im Kontrast zum „überlegten Geist.“ Noch deutlicher wird dieses Anliegen in seinem zweiten Beitrag über Probleme einer interdisziplinären Anthropologie, in welchem er seinen eigenen wissenschaftlichen Werdegang noch einmal in Kurzform und akzentuiert auf wesentliche Etappen nachzeichnet. Nicht von ungefähr werden Reinhold Merkelbach, E.R. Dodds, Karl Meuli und erneut Konrad Lorenz in ihrer jeweiligen Bedeutung für seine eigenen Studien gewürdigt. Aggression, Opfer und Ritual markieren einmal mehr den roten Faden seiner Überlegungen.

Jan Bremmer zeigt in seinem gleichermaßen kritischen wie die Leistung von Burkert würdigenden Beitrag auf, dass dieser bereits in frühen Schriften über biologische und weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichende Ursprünge von Opferritualen nachgedacht hat. Zugleich stellt er die große Bedeutung von Burkerts wissenschaftlichen Ansätzen für folgende Studien – einschließlich der eigenen – heraus.

Albert Henrichs bezieht sich auf ein weiteres, zentrales Untersuchungsfeld von Walter Burkert, nämlich die sogenannten Mysterienkulte, wofür Reinhold Merkelbach das Interesse seines Schülers Burkert geweckt hatte. Dabei liefert Henrich einen eindrucksvollen Überblick über die Forschungen der letzten 40 Jahre (und zum Teil auch weiter zurück) mit einigen spektakulären Neufunden zu den geheimnisvollen Mysterien und Teletai der Griechen, ihren Einweihungs- und Initiationsriten, die sich seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. nachweisen lassen und dann bis in hellenistische Zeit eine wachsende und schließlich kaum mehr überschaubare Verbreitung erfuhren. Insbesondere auf Demeter, Dionysos sowie aus Kleinasien eingeführte Gottheiten wie Kybele und Sabazios will sich Henrichs beziehen. „Mystika, Orphika, Dionysiaka“ werden von ihm entlang der einschlägigen Arbeiten von Burkert und den nicht wenigen Funden aus neuerer Zeit analysiert. Zu letzteren zählen etwa das Goldplättchen von Hipponion, welches Texte dieser Art erstmals dem dionysischen Bereich und nicht orphischem Umfeld zuordnet, ferner in dieselbe Richtung weisende Knochentäfelchen aus Olbia, womit die Debatte um das Wesen und die Rolle der Orphik neu entfacht wurde und eine neue Richtung erhielt. Schließlich haben auch die Mysterientexte auf den sogenannten „Goldplättchen“, die seit ihrer ersten Entdeckung immer wieder als ‚orphisch‘ bezeichnet wurden, ohne dass der Name des mythischen Sängers auf ihnen erwähnt wäre, die Täfelchen aus Perinna mit dem Namen des Dionysos Bakchios und das Goldplättchen aus Pherai, auf dem die chthonische Demeter und

die Bergmutter genannt werden, zu einer umfangreichen Forschungsdiskussion geführt, wobei auch die Texte des Derveni-Papyrus aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. und die Sammlung orphischer Hymnen der Kaiserzeit in die Interpretation einbezogen wurden und werden. Henrichs bilanziert dann, dass über Burkert bislang kein Forscher ernsthaft hinausgekommen sei, vieles sich aber nach wie vor im Fluss befinde.

Eine völlig andere Richtung schlägt der Beitrag von Renaud Gagné ein, welcher Aspekten der griechischen Religion im 17. Jahrhundert nachgeht, nämlich der Zurückweisung der herrschenden spätantiken jüdisch-christlichen Exegese der griechischen Religion durch die Humanisten dieses Jahrhunderts. In seiner Studie untersucht Gagné einen speziellen Fall, nämlich „the ancestral fault“, worauf der Naturrechtliche Hugo Grotius und der orthodoxe Calvinist und Kritiker von Grotius Jan Lomeier mehrfach eingegangen sind. Insbesondere wird hier die Vorstellung einer Erbschuld des Menschen zurückgewiesen. Der Zusammenhang der theoretischen Diskussion mit den religiösen Spannungen und Auseinandersetzungen der Zeit steht außer Frage.

Näher zurück zu Walter Burkert kehren die Beiträge von Renate Schlesier und Eveline Krummen. Schlesier untersucht die Rolle und Bedeutung des Dionysos-Kultes im Werk des hier Geehrten. Von diesem Gott war Burkert in besonderem Maße fasziniert. Entgegen früheren Annahmen, wonach Dionysos als Import aus östlichen Ländern angesehen wurde, hatte Burkert dessen grundlegende Verwurzelung in der griechischen Religion und in griechischen Ritualen betont und zugleich auf die enge Verbindung des Gottes mit Mythen hingewiesen, welche die ältesten Stadien von Opferpraktiken widerspiegeln. Im Zusammenhang mit dionysischen Riten fragt Schlesier ferner insbesondere nach der Rolle der *parthenoi* in diesem Kult.

Eveline Krummen will einerseits die Bedeutung und Leistung der Untersuchungen Walter Burkerts zu antiken Mysterien, Mythen und Ritualen aufzeigen, andererseits aber auch die seither geführte Diskussion im Bereich der Ritual-, Mythen- und Kommunikationstheorien skizzieren mit dem Ziel, Ansätze zu weiterführenden Untersuchungen und Perspektiven aufzuzeigen. Der Ausgangspunkt ihrer Untersuchung liegt auf der Hand, nämlich Burkerts grundlegende Monographie zu den antiken Mysterienkulten (1987), um die sich zahlreiche Einzelbeiträge des Gelehrten – nicht zuletzt zur Orphik – gruppieren (gesammelt in den Kleinen Schriften III). Mit Blick auf Burkerts Arbeit stellt Krummen deren neuen und richtungsweisenden Ansatz heraus, dass nämlich „ein historisch-philologischer und nicht ein philosophischer, theologischer oder gar spiritualistischer Zugang gewählt wurde, und dass die Mysterien als fester Bestandteil der griechischen und römischen Religion und nicht als etwas davon Isoliertes behandelt wurden“ (S. 175). Krummen geht dann auf die Beziehungen zwischen Ritual und Mysterien ein und macht auf neu eröffnete Fragefelder im Kontext von Untersuchungen zur ‚Ritualdynamik‘ aufmerksam, indem Rituale nicht in erster Linie als statische Reproduktionen zu verstehen sind, sondern im größeren Rahmen von ‚Kommunikation‘ und ‚Kontextualisierung‘ differenzierend zu behandeln wären. Des Weiteren greift sie die Frage nach dem Verhältnis von Text und Ritual auf, wozu in den letzten Jahren eine intensive und grundlegende Diskussion in der Forschung geführt wurde. Anhand von drei Analysen zu ganz verschiedenen Texten, nämlich den ‚orphischen‘ Goldplättchen, der Komposition der Klageszenen in der Ilias und des Louvre-Parthenion Alkmans betont Krummen die Bedeutung des Umfeldes, in welches die Texte jeweils einzuordnen sind, und damit ihre Präsentation und Formulierungen in konkreten Zusammenhängen.

Ausgangspunkt des überaus anregenden Beitrags von Susanne Gödde zum Verhältnis von Opfer und Tragödie ist ein 1966 englisch und 1990 deutsch erschienener Aufsatz von Burkert mit dem späteren Titel: *Griechische Tragödie und Opferritual*,

der den opfernden und tötenden Menschen und nicht den ethisch handelnden Menschen der Tragödie ins Zentrum dieser Gattung rückte, also den *Homo necans*. Gödde unternimmt es, ausgehend von der Burkertschen Opfertheorie, die tragischen Opfermetaphern zu untersuchen. Dabei hinterfragt sie erneut den von Meuli geprägten und von Burkert aufgegriffenen Terminus der ‚Unschuldskomödie‘. Zugleich wird der alten, auch von Burkert wieder aufgegriffenen Frage nach dem Verhältnis von Tragödie und Dionysos nachgegangen, insbesondere der Hypothese eines Bocksopfers für Dionysos am Beginn der Tragödie. Die Autorin betont, dass sowohl die Theorie der Unschuldskomödie als auch jene vom Ursprung der Tragödie im Bocksopfer letztlich unter quellenkritischen Gesichtspunkten problematisch ist. Zu fragen ist, ob die Tötung des Opfers Sakrileg oder Sakralisation ist. Bedeuten literarische Anspielungen in der Tragödie bereits eine zweite Ebene der Abgrenzung? Göddes These ist, dass „die Tragiker die ... Rituallogik – dass nämlich das Opfer nur deshalb als ‚gut‘ gilt, weil es durch die Ritualsprache als solches gesetzt wird – in ihren Opfermetaphern zugleich als makabren Euphemismus entlarven und als kulturelle Strategie vorführen. Dabei steht weniger die Frage von Schuld oder Unschuld im Vordergrund als die Gesetze einer ritualisierten Gesellschaft“ (S.231). Ihre Interpretation des Agamemnon des Aischylos führt sie schließlich zu dem Schluss, dass sich im Opfer der *homo necans* durchaus auch als *homo ludens* erweist.

1972, in demselben Jahr, als Burkerts *Homo Necans* erschien, veröffentlichte ein anderer renommierter Religionswissenschaftler und Theoretiker, René Girard, sein viel beachtetes Buch *La violence et le sacré* (dt. 1987: *Das Heilige und die Gewalt*). Im vorliegenden Band vergleicht Wolfgang Palaver die Interpretationsansätze beider Gelehrter zum Thema ‚Religion und Gewalt‘. Während Burkert vor allem von evolutionistischen Ansätzen ausgeht (vgl. auch seine oben genannte, 1998 in deutscher Sprache [engl. bereits 1996] erschienene Schrift *Biologische Grundlagen der Religion*), betont Girard die Bedeutung einer ‚Sündenbock-Funktion‘ sowie die Mimesis bei der Aitiologie der Gewalt. Die unterschiedlichen Ansätze beider werden auch darin deutlich, dass ersterer von empirischer Evidenz ausgeht, der vor allem theoretischen Analysen zugeneigte Girard dagegen nach einer allgemein gültigen These sucht. In einem dritten Punkt zeigt Palaver wichtige Unterschiede der beiden Autoren bei der Behandlung von Judentum und Christentum auf. Burkerts Ausführungen zu Ritual und Gewalt in den biblischen Religionen stehen nicht im Zentrum seiner Forschungen, sehr wohl finden sich aber wiederholt dezidierte Hinweise darauf, dass er keinen wesentlichen Unterschied zwischen den alten Religionen und der biblischen Tradition sieht, sondern eher deren Kontinuität betont, während Girard einen radikalen Bruch zwischen archaischen Mythen und der Bibel feststellen zu können meint.

Eine kritische, stark theoriegeladene Auseinandersetzung mit Burkerts 1996 erschienenem Buch *Creation of the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions* (dt. 1998 [siehe oben]) führt Christoph Antweiler. Er hinterfragt dabei Begriffe wie ‚Evolution‘, ‚Analogie‘ und ‚Universalien‘ in kulturellen Zusammenhängen und moniert, dass „Universalien ... nicht einfach mit der *conditio humana* oder mit ‚anthropologischen Konstanten‘, wie sie in der Philosophie diskutiert werden, gleichzusetzen (sind) ... Entgegen der Argumentation von Burkert zu anthropologischen Universalien sind Universalien der Kulturen nicht *per se* mit biopsychischen Universalien gleichzusetzen“ (S. 288).

Ganz anders ist die eher optimistische Vorstellung von Eckart Voland, der Religiosität in der menschlichen Natur verankert sieht. Er versteht Religion als „biologische Angepasstheit..., die nicht irdischer Nützlichkeitsbewertungen entkommt“ (S.

311). Dabei stellt er drei wichtige Funktionen heraus: Die therapeutische Bedeutung von Religion, ihre prägende Rolle im Zusammenhang der Festigung von Gruppenidentität und ihr wichtiger Beitrag zur Sicherung der sozialen Ordnung. Ausgeblendet bleiben weitgehend Burkerts Analysen und Vorstellungen zum Verhältnis zwischen Gewalt und Ritual.

Burkerts Konzept der ‚Mädchentragedie‘, für die bei ihm sieben weibliche Figuren der griechischen Mythologie stehen, welche in den Erzählungen einem gleichen Grundmuster von fünf Handlungselementen folgen, ist Gegenstand des Beitrags des Erzählforschers Michael Neumann. Diese Elemente bzw. fünf Stadien sind 1. Abreise von Zuhause; 2. Periode der Abgeschiedenheit; 3. Erster Geschlechtsverkehr; 4. Periode des Leidens; 5. Geburt eines Kindes und Rettung. Neumann bezieht sich sodann auf Vladimir Popp (*Morphologie des Märchens* [1975]), den auch Burkert zitiert. Neumann erscheint allerdings die Reduzierung biologischer Vorgaben im Lebenszyklus der Frau auf das sichtbar Körperliche bei Burkert als viel zu eng gefasst. Ihm zu Folge legt der Kulturen- und Epochen übergreifende Vergleich von Initiationsriten und -geschichten die Vermutung nahe, dass an dem Reifungsprozess vom Kind zum Erwachsenen mehr universal ist als die sichtbaren physischen Fakten. Zuletzt insistiert er darauf, zunächst Opfer und Initiation auseinander zu halten. „Im rituellen Opfer *wird* getötet, in der Initiation begegnet der Tod nur in symbolischer Form... Initiationsriten sind keine Sonderform des Opfers, sondern kulturelle Strategien, welche die Adoleszenz in die soziale Existenz und in den individuellen Lebensverlauf integrieren“ (S. 337). Sein Vorschlag lautet, statt von ‚Mädchentragedie‘ besser von ‚Märchen der weiblichen Adoleszenz‘ zu sprechen und fragt, ob die Präsenz der Gewalt in den Initiationen nicht zuletzt dieselbe Funktion hat wie das Opfer bei Burkert in *Homo Necans*, nämlich über rituell geordnete Erfahrung von Gewalt dieselbe zu zivilisieren.

Jan Assmann befasst sich in seiner rezeptionsgeschichtlichen Studie mit der Bedeutung der antiken Mysterien in Dichtung (vor allem Schiller) und Musik (Mozart: Zauberflöte) des 18. Jahrhunderts. Das Faszinosum der antiken Mysterien hing mit deren politischer Deutung in der Neuzeit zusammen, welche Funktion man diesen zuschrieb und in denen man eine Analogie zur eigenen Epoche und zur Situation der Geheimgesellschaften sah, „die sich als Träger einer Aufklärung verstanden, die nur durch die Ungunst der Zeit dazu gezwungen war, wie die alten Mysterien im Untergrund zu arbeiten“ (S. 359). Assmann greift für die Vorstellung des 18. Jahrhunderts von den antiken Mysterien und deren vermeintlichen Zielen einen Begriff auf, den Burkert für die antike Initiation geprägt hat, nämlich denjenigen der ‚verwandelnden Erfahrung‘.

Eva Kocziszky untersucht ein spezielles, in der griechischen wie römischen Antike immer wieder zitiertes dramatisches Geschehen, nämlich den Niobe-Mythos, in welchem berichtet wird, dass alle – oder fast alle – ihre Kinder von Apollon und Artemis getötet werden und sie selber dann in ihrer ewigen Trauer versteinert wird. Kocziszky verfolgt die Umsetzung des Mythos, auf den Burkert nur ganz am Rande zu sprechen kommt, in den leider nur bruchstückhaft überlieferten Dramen des Aischylos und Sophokles, dann aber auch in neuzeitlichen literarischen Bearbeitungen seit dem 18. Jahrhundert (Müller, Tieck, Schütz) bis hin zur aktuellen Rezeptionsgeschichte (Berg 1985). Ihrer Meinung nach sind alle dramatischen Werke problematisch, jedoch konnte anscheinend „die Absurdität des Niobemythos ... den künstlerischen Darstellungen zu gute kommen: Die schöne und innerlich unwandelbare Heroine durfte als erstarrte Trauerfigur ihre wahre tragische Würde zurückgewinnen und

als Pathosfigur des unermesslichen Schmerzes sogar zur Selbstspiegelung der Bildhauerei werden“ (S. 379 Anm. 50).

Den letzten Beitrag hat der zweite Herausgeber des Kolloquiumsbandes, Wolfgang Braungart, verfasst. Der Autor greift dabei einen zentralen Punkt auf, der schon bei Bierl angesprochen wird. Er unterstreicht den großen heuristischen Wert von Burkerts Theorie des *Homo Necans*, die ebenso eine Religionstheorie wie eine Bewusstseinstheorie sei und zudem eine Theorie vom Ursprung der Selbstreflexion und des Gewissens aus dem Schuldgefühl. Kulturtheorie und Poetik der Tragödie werden an drei Dramen aus unterschiedlicher Zeit von Friedrich Dürrenmatt, Sophokles und Heiner Müller exemplifiziert, welche Fragen nach individueller und gemeinschaftlicher Schuld aufwerfen und Mittel und Wege skizzieren, wie Menschen Gewalt unterdrücken oder legitimieren. Zwischen den drei Textanalysen fragt Braungart in einem ausführlicheren Passus: „Was ist Bewusstsein?“ und verweist auf eine Kernthese von Oliver Jahraus (2003), wonach „durch Sprache ... der Anschluss des *individuellen* Bewusstseins an die *allgemeine* Kommunikation möglich (wurde)“ und selbstverständlich auch Lüge und Täuschung möglich werden (S. 410f.). Bewusstsein und Selbst-Bewusstsein, die Fähigkeit zu Besinnung und Selbst-Besinnung, zu Reflexion und Selbst-Reflexion sind Voraussetzung dafür, nach Sinn und Bedeutung zu fragen. Der Mensch setzt sich in ein Verhältnis zu dem, was er tut und was er nicht tut, fragt nach der Bedeutung in der Gegenwart und für die Zukunft, existiert nicht nur ‚vor sich hin‘. In den kulturellen Äußerungen, in den Spuren der Fähigkeit zur Symbolbildung drücken sich menschliche Selbst- und Weltverhältnisse aus.

Der kursorische Gang durch die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes vermag nur einen unvollkommenen Eindruck von dem Gedankenreichtum und der Tiefenschärfe derselben zu vermitteln. Sie dokumentieren gerade auch dort, wo sie inhaltlich über Burkert hinausreichen oder in kritische Distanz gehen, die nachhaltige, inspirierende Wirkung des Züricher Gelehrten. Zugleich vermitteln sie einen nützlichen Einstieg in dessen Gedankenwelt. Die reichen Literaturangaben am Ende einer jeweiligen Abhandlung und die überaus sorgfältige redaktionelle Bearbeitung des gesamten Bandes verdienen wenigstens am Rande hervorgehoben zu werden.

Autoren und Titel:

ANTON BIERL, Walter Burkert – ein Religionswissenschaftler als Inspirationsquelle für eine moderne Gräzistik und kulturwissenschaftlich geprägte Literaturwissenschaft, 1-44

WALTER BURKERT, Horror Stories. Zur Begegnung von Biologie, Philologie und Religion, 45-56

WALTER BURKERT, Zwischen Biologie und Geisteswissenschaft. Probleme einer interdisziplinären Anthropologie, 57-70

JAN BREMMER, Walter Burkert on Ancient Myth and Ritual. Some Personal Observations, 71-86

ALBERT HENRICHS, Mystika, Orphika, Dionysiaka. Esoterische Gruppenbildungen, Glaubensinhalte und Verhaltensweisen in der griechischen Religion, 87-114

RENAUD GAGNÉ, Haereditarium Piaculum. Aspects of Ancient Greek Religion in the 17th Century, 115-148

RENATE SCHLESIER, Dionysos. Riten und Mythen im Werk von Walter Burkert, 149-172

EVELINE KRUMMEN, ‚Vom geheimen Reiz des Verborgenen‘. Antike Mysterien, Mythen und Kulte zwischen anthropologischer Deutung und moderner Ritual- und Kommunikationstheorie, 173-214

SUSANNE GÖDDE, Unschuldskomödie oder Euphemismus. Walter Burkerts Theorie des Opfers und die Tragödie, 215-246

WOLFGANG PALAVER, Religion und Gewalt. Walter Burkert und René Girard im Vergleich, 247-266

CHRISTOPH ANTWEILER, Evolution, Analogien und Universalien. Eine Systematik naturalistischer Modelle anhand von Walter Burkert, 267-292

ECKART VOLAND, *Homo naturaliter religiosus*. Umrisse des soziobiologischen Arguments, 293-316

MICHAEL NEUMANN, Danae, Rapunzel und ihre Schwestern. Zu Walter Burkerts Konzept der Mädchentragedie, 317-342

JAN ASSMANN, Verwandende Erfahrung. Die großen Mysterien in der Imagination des 18. Jahrhunderts, 343-362

EVA KOCZISZKY, Gewalt und Trauer. Niobe-Tragedien, 363-382

WOLFGANG BRAUNGART, Walter Burkert. Kulturtheorie und Poetik der Tragödie. Sophokles, *Philoktet*, Friedrich Dürrenmatt, *Der Besuch der alten Dame*, Heiner Müller, *Philoktet*, 383-434